

Willi Kulke (Lage/Detmold)

## Aus Lippe und Westfalen nach Amerika\*

Unsere Gärten, Ländereien, Wiesen und Kämpe liegen um und hinter dem Hause, dann kommt Waldung, worin gute Weintrauben, Aepfel, Pflaumen, Nüsse in Masse wachsen; Hier weiden unsere Kühe, Ochs, circa 24 St., 18 St. der schönsten Pferde, eine große Menge Schweine und Schafe; Alles ist eingezäunt. Der Boden ist fruchtbar. Wir haben Mais von 15 Fuß Höhe in ungedüngter Erde. Die Aerndte ist gewöhnlich im July schon beendet. Zu Fuße geht hier Niemand; Männer, Frauen, Knaben und Mädchen reiten beständig vor unserm Hause vorbei oder fahren. Wir leben wie im Paradiese.<sup>1</sup>

Rund 200.000 Menschen<sup>2</sup> verließen von 1800 bis 1914 ihre westfälische Heimat, um in den USA ihr Glück zu suchen. Im ländlichen Westfalen gab es für sie keine Arbeitsplätze und keine Chance auf einen beruflichen Aufstieg. Als jüngere Geschwister waren sie zudem von der Erbfolge ausgeschlossen. Von anderen Auswanderern wussten sie, was sie in den USA erwarten würde. Bereits ausgewanderte ehemalige Nachbarn, Verwandte und Freunde berichteten ihnen in Briefen, wie die Überfahrt organisiert wurde, wie die Einreiseformalitäten abliefen und welche Möglichkeiten es gab, in der neuen Heimat Arbeit zu finden und Land zu erwerben. Dennoch gingen die Emigranten ein hohes Risiko ein, denn die Überfahrt kostete viel Geld und nicht allen gelang es, in den Vereinigten Staaten zu beruflichem Erfolg zu gelangen. Zu

---

\* Der folgende Beitrag stellt eine überarbeitete und erweiterte Fassung eines Aufsatzes dar, der ursprünglich erschienen ist in dem Werk: Willi Kulke: Aus Westfalen nach Amerika. In: ders. (Hrsg.): Vom Streben nach Glück – 200 Jahre Auswanderung aus Westfalen nach Amerika. Ausstellungskatalog des LWL-Industriemuseums Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur, Essen: Klartext 2016, S. 9-21.

1 (Anonym): Artikel. In: Lippisches Magazin. 1. Jg. (1836), Nr. 34 (25.11.1835), Sp. 542-543, hier Sp. 543. Abschrift von: Hans-Dieter Hibbeln für [www.lippe-auswanderer.de/briefe/1836/htm](http://www.lippe-auswanderer.de/briefe/1836/htm) (Zugriff am 17.4.2018).

2 Die Auswandererzahlen schwanken je nach Quelle zwischen 100.000 und 200.000 Personen. Eine belastbare Zahl der Auswanderer aus Westfalen kann es leider nicht geben, weil ein Großteil der Auswanderer das Land ohne eine Ausreisegenehmigung verließ. In diesen Aufsatz beziehe ich mich auf die Untersuchungen von Friedrich Schütte: Auswanderung aus Westfalen nach Amerika, Maschenschrift, o.J. In: Stadtarchiv Bielefeld, hier S. 72.

Beginn des Ersten Weltkriegs hatten über fünf Millionen Menschen in den USA deutsche Vorfahren. Sie lebten als Farmer in den nördlichen Staaten des Mittleren Westens, waren aktiv im Wirtschaftsleben, in der Kultur und in der Politik der Vereinigten Staaten. Die Geschichte dieser Auswanderer zeigt viele Parallelen zur Situation der heutigen Flüchtlinge, die zu Hunderttausenden aus Afrika und dem Nahen Osten in Deutschland eintreffen. Die deutschen Auswanderer flohen zwar nicht vor einem Bürgerkrieg, aber auch sie waren als Anhänger der 1848er Revolution politisch verfolgt und von Gefängnis bedroht. Andere wollten sich durch die illegale Auswanderung dem deutschen Wehrdienst entziehen oder flohen aus wirtschaftlicher Not, weil ihnen z. B. die Krise in der heimgewerblichen Textilindustrie weder ein Auskommen noch eine berufliche Perspektive bot. Ähnlich wie Deutschland heute knüpfen auch die Vereinigten Staaten die Einwanderung bereits im 19. Jahrhundert an konkrete Bedingungen: Die Einreisenden mussten gesund sein und durften keine kriminelle Vergangenheit aufweisen. Mit dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg wurden die Deutschen schließlich zu Kriegsgegnern. Deutsche Einwanderer und ihre sorgsam gepflegte Kultur waren plötzlich unerwünscht, und in kurzer Zeit verschwanden die deutsche Sprache, Reklame und Produkte aus dem alltäglichen Leben der USA. Die Zeit von 1933 bis 1945 bedeutete eine neue Zäsur in der Auswanderung von Deutschen nach Amerika. Jetzt waren es die deutschen Juden, die in den Vereinigten Staaten Schutz suchten. Vielen wurde diese Flucht verweigert, da sie keine Einreisegenehmigung erhielten.

## 1. Auswanderung aus Westfalen – Konjunkturen und Ursachen

Vom 18. Jahrhundert bis heute emigrierten sieben Millionen Deutsche in die USA. Sie verließen ihre Heimat fast immer aus wirtschaftlichen Motiven. In Deutschland hatten sie keine Chance auf einen beruflichen Aufstieg. Hungersnöte ließen sie um ihr Leben fürchten. Auch heute sind es in erster Linie berufliche Perspektiven, die Menschen in die USA auswandern lassen. Der Schwerpunkt der deutschen Auswanderungsbewegung lag zwischen 1815 und 1914, als allein 5,5 Millionen Deutsche ihr Land verließen, um in den USA eine neue Heimat zu suchen.<sup>3</sup> Die Bevölkerung in Deutschland wuchs

---

3 Günter Moltmann: Charakteristische Züge der deutschen Amerika-Auswanderung im 19. Jahrhundert. In: Frank Trommler (Hrsg.): Amerika und die Deut-

in diesen Jahren von 20 Millionen auf 56 Millionen Menschen. Die Emigration verlief dabei in Konjunkturen: In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts blieben die Auswanderungszahlen relativ niedrig. Abgesehen von einem sprunghaften Anstieg infolge der Hungersnot 1816/17 verließen in diesen Jahren nur wenige Tausend Menschen Deutschland. Der deutliche Anstieg der Zahlen ab 1830 auf jährlich durchschnittlich 20.000 Auswanderer vollzog sich aufgrund der sozialen Krisen des beginnenden 19. Jahrhunderts. Die Auswanderungszahlen stiegen 1846 aufgrund der Missernten in Deutschland von unter 50.000 auf bis zu 239.000 Menschen im Jahr 1854.<sup>4</sup> 1857 und dann wieder zwischen 1866 und 1870 erreichte die Auswanderungswelle mit jährlich 100.000 Personen einen erneuten Höhepunkt.<sup>5</sup>

Im ländlichen Westfalen fanden die potentiellen Auswanderer keine Arbeit – die Chance auf einen beruflichen Aufstieg war somit verbaut. Als jüngere oder ältere Geschwister waren sie zudem häufig von der Erbfolge ausgeschlossen, da immer der älteste oder der jüngste Sohn eines Landbesitzers den gesamten Besitz erbt. Ein Schwerpunkt der Auswanderung aus Westfalen lag in der Region Minden-Ravensberg und im Fürstentum Lippe. 20.000 Menschen verließen Lippe im 19. Jahrhundert aus wirtschaftlichen Gründen. Die Menschen lebten hier wie auch in weiten Teilen Minden-Ravensbergs meist als Kleinbauern und Heuerlinge ohne eigenes Land oder als heimgewerbliche Spinner und Weber. Das karge Land hatte viele Menschen aus dieser Region schon vorher als Saisonarbeiter und sogenannte Hollandgänger zum Torfstechen und Grasmähen in andere Gefilde gezwungen.

Wie bereits erwähnt, informierten bereits Ausgewanderte ihre Freunde, Bekannten und Verwandten brieflich über die Arbeitsmöglichkeiten in der neuen Heimat und das Prozedere bei der Einwanderung. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts häuften sich zudem die Publikationen, die sich mit den praktischen Fragen der Auswanderung beschäftigten. Angefangen von Sprachführern bis hin zu Beschreibungen von Anbaumethoden und Produkten in

---

schen. Bestandsaufnahme einer 300jährigen Geschichte, Opladen: Westdeutscher Verlag 1986, S. 40-49, hier S. 40.

4 Klaus Bade: Die überseeische Massenauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen. In: ders. (Hrsg.): Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bd. 1, Ostfildern: Scripta-Mercaturae 1984, S. 259-299, hier S. 265.

5 Reinhard Rürup: Deutschland im 19. Jahrhundert: 1815-1871, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984, S. 208.

der amerikanischen Landwirtschaft standen den Ausreisewilligen zahlreiche Ratgeber zur Verfügung. Die Auswandererführer befassten sich ausführlich mit Transportmöglichkeiten, den Verhältnissen auf den Schiffen, den Formalitäten bei der Einreise und dem Leben in Amerika. Englische Wörterbücher sollten die zukünftigen Auswanderer zusätzlich mit der neuen Sprache vertraut machen.<sup>6</sup> Die wichtigste Informationsquelle für potenzielle Auswanderer waren jedoch Briefe von Verwandten und Bekannten, die bereits in Amerika angekommen waren. Viele der überlieferten Briefe, wie sie für die Region Ostwestfalen von Hans Ulrich Kammeier<sup>7</sup> herausgegeben wurden, richteten sich an mehrere Adressaten: Angehörige oder ganze Nachbarschaften wurden angesprochen und mit wertvollen Informationen versorgt. Bevor sie praktische Ratschläge hinsichtlich des möglicherweise sinnvollen Gepäcks sowie Tipps und Hinweise für die Schiffsreise oder die Ein- und Weiterreise in Amerika gaben, widmeten sich viele der Briefschreiber und -schreiberinnen der Frage, ob eine Auswanderung grundsätzlich zu empfehlen wäre oder ob man sich lieber dagegen entscheiden sollte. Damit reagierten sie zum Teil auf direkte Nachfragen der noch zu Hause Gebliebenen. So wandte sich Heinrich Meyer aus Minden 1860 an seinen Bruder, um für sich zu klären, ob er nach Ableistung seines Militärdienstes auch emigrieren sollte:

Lieber Bruder, ich habe jetzt noch 13 Monate zu dienen, dann ist meine Zeit herum. Doch nach meiner beendeten Dienstzeit will ich sehen, wie es mir zuhause gefällt, und muß dann sehen, wo man Brod haben kann. Du weist es denn wie es da ist und ich wie es hier ist. Du wirst mir dann doch die Wahrheit wohl schreiben, lieber Bruder, denn man muß kein Mensch in Versuchung führen und ins Verderben helfen. [...] Schreib mir doch mal einen schönen Brief wieder, ob da auch schöne Mädchens sind!<sup>8</sup>

---

6 Ernst Friedrich Stahlschmidt: *Lernt Englisch! – Deutsch-Amerikanischer Dolmetscher für Auswanderer*. Nach den besten und praktischsten Mustern bearbeitet, Leipzig: Verlagsbuchhandlung H. W. Theodor Dieter 1888; Kurt Aram: *Mit 100 Mark nach Amerika: Ratschläge und Erlebnisse, mit einem Katechismus für Auswanderer*, Berlin: Fontane 1912; Robert Neumann: *Nach Amerika! Führer für Auswanderer*, Berlin: Wiegandt und Grieben 1869.

7 Heinz-Ulrich Kammeier: „ich muß mir ärgern, das ich nicht ehr übern Grossen Ozean gegangen bin“. *Auswanderer aus dem Kreis Lübbecke und Umgebung berichten aus Amerika*, Münster: H.-U. Kammeier 1988.

8 Kammeier: „ich muß mich ärgern“ (wie Anm. 7), S. 113.

Die Zahl der Auswanderer aus den unterschiedlichen Regionen Minden-Ravensbergs und Lippes variierte sehr stark. Ausschlaggebend waren immer die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die Chance, auch im eigenen Land Arbeit zu finden. Nur sehr wenige Auswanderer verließen ihr Land freiwillig. Während Bad Salzuflen mit 1.731 Einwohnern im Jahr 1864 nur 111 Auswanderer (6% der Bevölkerung) verzeichnete, suchten aus Barntrop mit 1.116 Einwohnern in Jahr 1886 179 Menschen (16% der Bevölkerung) im 19. Jahrhundert ihr Glück in Amerika.<sup>9</sup>

Die Idee, auszuwandern und das vielfach überschätzte „Glück“ in Amerika zu suchen, verbreitete sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts in ganz Deutschland, da sie der ländlichen Bevölkerung eine Chance auf Landerwerb und gesellschaftlichen Aufstieg eröffnete. Der amerikanische Kontinent lockte deutsche Bauern, Handwerker und Landarbeiter mit der Verheißung auf weite fruchtbare Felder im Mittleren Westen. Dieser Traum erforderte allerdings auch Bargeld, das man beispielsweise für den Erwerb von Vieh, Land, Zäunen und Gebäuden benötigte. Die meisten deutschen Emigranten besaßen dieses Geld nicht.<sup>10</sup>

Bei der Entscheidung für eine Auswanderung nach Amerika spielten ganz unterschiedliche Faktoren eine Rolle: das starke Wachstum der Bevölkerung in Westfalen, die Hungersnöte durch Missernten und Ernteaufschläge aufgrund der Kartoffelfäule sowie die enormen wirtschaftlichen Veränderungen durch die beginnende Industrialisierung. Diese schuf zwar viele Arbeitsplätze in den Städten und den neuen industriellen Ballungsräumen des entstehenden Ruhrgebiets, diese Entwicklung geschah jedoch nicht immer parallel zu negativen Einschnitten, wie beispielsweise dem Wegfall der heimgewerblichen Arbeit in der Leinenindustrie in Minden-Ravensberg und Lippe.<sup>11</sup>

Zu den Menschen, die ihrer Heimat den Rücken kehrten, zählten auch viele junge unverheiratete Frauen. Aus Lippe verließen im 19. Jahrhundert 1.000 Frauen, 5% der gesamten Auswanderer, allein ihre Heimat in Richtung Amerika, denn in Lippe drohte ihnen als jüngere Schwestern eines Hoferben ein Leben als einfache Landarbeiterin auf dem Hof ihres Bruders.

---

9 Schütte: Auswanderung aus Westfalen (wie Anm. 2), S. 72.

10 Kathleen Neils Conzen: Die deutsche Amerikaeinwanderung im ländlichen Kontext: Problemfelder und Forschungsergebnisse. In: Bade: Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 350-377, hier S. 350.

11 Bade: Die überseeische Massenauswanderung (wie Anm. 4), S. 267.

Ein Drittel der Auswanderer verließ Westfalen illegal. Es waren in erster Linie junge Männer, die zum Wehrdienst eingezogen werden sollten oder als nicht erbberechtigter Söhne keine Perspektive in der Heimat sahen. Manche wollten vielleicht auch nur das Geld für die Gebühren sparen, die die Behörden für die Auswanderungserlaubnis verlangten. Die legalen Auswanderer beantragten einen sogenannten Auswanderungskonsens. Dieses Dokument bescheinigte der betreffenden Person oder einer ganzen Familie das staatliche Einverständnis mit ihrer Ausreise aus dem Staatsgebiet. Eher selten beantragten die Migranten einen Reisepass. Dieser diente der saisonalen Auswanderung und ermöglichte die Rückkehr nach Deutschland und wurde meist nur von Wanderarbeitern genutzt.<sup>12</sup>

Der größte Teil der Auswanderer aus dem östlichen Westfalen waren arme Landarbeiter und ehemalige heimgewerbliche Spinner und Weber. Sie besaßen häufig nicht mehr als 50 Reichstaler, um ihre Ausreise zu finanzieren. Die Überfahrt kostete im 19. Jahrhundert zwischen 20 und 40 Reichstaler. Ihnen blieb also nur wenig Geld, um ein neues Leben in Amerika zu beginnen.<sup>13</sup> Die Hälfte aller Auswanderer aus Lippe war unter 20 Jahre alt, jeweils weitere 20% von ihnen zählten zu der Gruppe der 20- bis 30-jährigen bzw. der 30- bis 40-jährigen Menschen.<sup>14</sup>

Aber die Auswanderung ins ferne Amerika war bereits im 19. Jahrhundert nicht die einzige Alternative für die Menschen aus Westfalen. In den Städten Bielefeld, Herford und Minden entwickelte sich nach dem Bau der Köln-Mindener Eisenbahnlinie 1848 die Textil- und Maschinenbauindustrie. Im Ruhrgebiet expandierte der Bergbau mit der folgenden Stahlindustrie, und insbesondere in Lippe fanden viele Menschen als Wanderarbeiter in der Ziegelherstellung neue Arbeit. Diese industriellen Entwicklungen geschahen jedoch häufig zeitlich versetzt zu den Auswanderungswellen aus Westfalen, die wiederum von Hungersnöten, dem Bevölkerungswachstum und wirtschaftlichen Krisen ausgelöst wurden.

---

12 Heinz-Ulrich Kammeier: Aspekte der Amerika-Auswanderung aus den ehemaligen Ämtern Levern und Gehlenbeck. In: Mindener Heimatblätter 59 (1987), S. 91-102.

13 Birgit Gelberg: Auswanderung nach Übersee. Soziale Probleme der Auswanderungsbeförderung in Hamburg und Bremen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Hamburg: Christians 1973, S. 10ff.

14 Schütte: Auswanderung aus Westfalen (wie Anm. 2), S. 72.

## 2. Der Zusammenbruch der heimgewerblichen Existenz der Leinenspinner

Die Verzweiflung der Menschen in Westfalen muss riesig gewesen sein, wenn sie bereit waren, alles aufzugeben, ihr gesamtes Hab und Gut zu verkaufen und sich von ihren Familien und Nachbarn zu trennen, um in Amerika ein neues Leben zu beginnen. Viele dieser Menschen hatten ihr Dorf noch nie verlassen, wenn sie nicht zum Militär eingezogen worden waren. Reisen unternahmten sie höchstens zu Fuß bis in das nächste Dorf, um Verwandte zu besuchen. Eine Auswanderung war für diese Menschen ein großer Schritt in eine völlig unbekannte neue Welt, von der sie nur aus Briefen anderer Dorfbewohner oder Familienmitglieder erfahren hatten. Nachdem sie sich von allem Vertrauten verabschiedet und sich womöglich sogar noch Geld von Angehörigen geliehen hatten, begann die Auswanderung mit dem Weg zu einem der deutschen Auswandererhäfen in Bremerhaven und Hamburg. Von dort aus brachen sie mit dem Segelschiff zur Überfahrt nach Amerika auf – eine Reise, die Anfang des 19. Jahrhunderts noch einige Gefahren barg. Das Meer hatten diese Menschen vor ihrer Auswanderung noch nie gesehen. Nun mussten sie für 30 bis 35 Tage auf einem Zwischendeck mit Hunderten anderer Migranten ausharren, bevor sie einen der Häfen an der Ostküste der Vereinigten Staaten erreichten. Ihr endgültiges Ziel lag meist in Gegenden, in die schon andere Auswanderer aus ihrem Dorf gereist waren. Hier fanden sie neben der vertrauten Sprache einen ersten Anlaufpunkt, um sich zurechtzufinden, Arbeit zu suchen und auch Land zu erwerben.

Das heutige Ostwestfalen-Lippe, eine Region, die im 19. Jahrhundert zum preußischen Regierungsbezirk Minden-Ravensberg und dem Fürstentum Lippe gehörte, war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein weitgehend landwirtschaftlich geprägtes Gebiet, in dem sich durch die Verarbeitung von Flachs zu Leinen seit dem 16. Jahrhundert eine vorindustrielle Textilproduktion etabliert hatte. Tausende kleiner ländlicher Leinenspinner und Weber produzierten Leinen. Bielefelder und Herforder Leinenhändler kauften dieses Leinen auf und exportierten die Stoffe in die Niederlande und sogar bis nach Amerika. Der Anschluss an das Eisenbahnnetz 1848 schuf die Grundlage für die preiswerte Versorgung mit Kohle für den Betrieb der Dampfmaschinen und mit Rohstoffen, wie z. B. Eisen und Stahl, die in den Betrieben Ostwestfalen-Lippes weiterverarbeitet wurden. Gleichzeitig stellte die Bahnlinie die Verbindung zu den großen Absatzmärkten im Ruhrgebiet her. Dort expandierte der Bergbau und lieferte die Energie für die entstehenden

Industrieregionen. Die ländlichen Regionen Westfalens ohne Eisenbahnanchluss blieben von dieser Entwicklung jedoch noch lange ausgeschlossen.

In der ländlichen Agrargesellschaft Ostwestfalens bestanden sehr große Unterschiede in Bezug auf Wohlstand und Landbesitz. Die „spannfähigen“ Großbauern mit einer Vollerwerbsstelle besaßen meist so viel Acker- und Weideland, dass sie von ihrem Land leben konnten und häufig zahlreiche Knechte und Mägde beschäftigten, die sie bei der Land- und Hausarbeit unterstützten. Der Landbesitz der Kleinbauern reichte dagegen in der Regel nicht aus, um von dem Ertrag leben zu können. Neben ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit benötigten sie ein zusätzliches Einkommen als heimgewerbliche Spinner und Weber in der Leinenindustrie. Die Aufteilung des Gemeindelandes Anfang des 19. Jahrhunderts verschlechterte die Lage dieser Kleinbauern und der besitzlosen Landarbeiter zusätzlich. Der Verlust ihrer Nutzungsrechte wurde durch den Zugewinn von eigenem Land nicht ausgeglichen.

Am Ende der ländlichen Hierarchie standen die sogenannten Heuerlinge. Sie besaßen in der Regel kein eigenes Land und wohnten als Pächter in kleinen Kotten auf den Anwesen der Großbauern. Die Pacht für Land und Haus selbst war zwar meist nicht sehr hoch, die Heuerlinge waren jedoch neben der Bewirtschaftung ihres Pachtlandes zu Tagelohnleistungen verpflichtet. In der Folge arbeiteten sie in den Wintermonaten mit der gesamten Familie heimgewerblich für die Leinenindustrie. Dieser Erwerbszweig trug in hohem Maß zu ihrem Einkommen bei und machte sie auch von der Konjunktur des Leinenhandels abhängig.<sup>15</sup> Wie groß die Abhängigkeit von der Heimarbeit damals in der Region Minden-Ravensberg war, wird am Beispiel der Stadt Bünde deutlich. 1847 lebten dort 8.498 Menschen in 1.897 Familien. 347 dieser Familien lebten vom Ackerbau und der Heimarbeit. Die Hälfte aller Familien bestritt ihren Lebensunterhalt ausschließlich durch die Heimarbeit für die Leinenindustrie.<sup>16</sup>

Unter diesen Voraussetzungen lieferten die nachfolgend beschriebenen Entwicklungen die Hauptgründe, sich gegen das beschwerliche Leben in der deutschen Heimat zu entscheiden und das Glück in der Auswanderung nach Amerika zu suchen. Dort konnten sie den Hungersnöten und dem

---

15 Vgl. Norbert Sahrhage: Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse im Amt Bünde um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Wittekindland. Beiträge zur Geschichte, Kultur und Natur des Kreises Herford, H. 3 (1990), S. 58-67, hier S. 58.

16 Sahrhage: Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse (wie Anm. 15), S. 59.



Niedergang der heimgewerblichen Leinenindustrie entfliehen sowie eigenes Land erwerben und bewirtschaften.

### 3. Bevölkerungswachstum, Hungerkrisen und Erbrecht

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts stiegen die Geburtenraten in Westfalen-Lippe stark an. Gleichzeitig sank die Sterblichkeit dank besserer hygienischer Bedingungen. Die meisten Menschen hatten Zugang zu frischem sauberem Wasser und einer gesundheitlichen Versorgung. So stieg die Bevölkerung in Minden-Ravensberg im Zeitraum von 1763 bis 1905 von 112.009 auf 443.649 Menschen. Allerdings verbesserten sich die Beschäftigungsmöglichkeiten in den ländlichen Regionen nicht in gleichem Umfang. Mit dem Bevölkerungsanstieg wuchsen insbesondere die besitzlosen Schichten. Die Menschen benötigten Wohnungen, Pachtland und Flachs, um als Leinenspinner im Nebenerwerb arbeiten zu können.

Die Kartoffel war neben dem Getreide im 19. Jahrhundert das Hauptnahrungsmittel der ländlichen Bevölkerung, Milch und Butter galten als Luxusprodukte. Der Ausfall einer Kartoffelernte hatte daher katastrophale Auswirkungen auf die Nahrungsversorgung. Schlechte Ernten führten bereits 1805 und 1817 zu Hungersnöten. Seit 1842 grassierte in Nordamerika die sogenannte Kartoffelfäule und vernichtete die gesamte Jahresernte. 1845 trat diese Krankheit erstmals in Westfalen auf. Ein nasser kalter Sommer sorgte zusätzlich für den weitgehenden Ausfall der Getreideernte. Mit der Vernichtung der Kartoffelernte fehlten im kommenden Jahr dann auch die Pflanzkartoffeln. In den Jahren 1845 bis 1847 kam es so zu einer der größten Hungersnöte vorindustriellen Typs in den deutschen Staaten, die auch die Region Westfalen-Lippe erfasste.

In Bielefeld wurde 1847 für einen Scheffel Roggen der dreifache Preis im Vergleich zu 1844 verlangt. Der Brotpreis verdoppelte sich. In Lübbecke musste die Hälfte der Bevölkerung mit Brotscheinen versorgt werden, weil sie keine eigenen Lebensmittel besaß und sich auf dem Markt nicht mit den wenigen teuren Waren eindecken konnte.<sup>17</sup> Die Chronik der Stadt Bünde berichtet über die Auswirkungen der katastrophalen Hungersnöte:

---

17 Reinhard Vogelsang: Minden-Ravensberg im Vormärz und in der Revolution. In: Wilfried Reininghaus (Hrsg.): Die Revolution 1848/49 in Westfalen-Lippe. Tagung der Historischen Kommission für Westfalen (Schriften der Historischen

Das Jahr brachte eine vollständige Missernte, sodass Getreide und Kartoffeln nur in äußerst geringen Mengen eingeheimst wurden. Ebenfalls war die Flachs-ernte in Qualität und Quantität ungenügend, wodurch der sich aus der Leinenernte sonst ergebende geringe Verdienst noch herabgedrückt wurde. Die Not und Arbeitslosigkeit steigt daher von Tage zu Tage, die Bettelei wuchs fortwährend und die Vergehen gegen das Eigentum häuften sich in erschreckendem Maße.<sup>18</sup>

In Westfalen erbte nach dem sogenannten Anerbenrecht je nach Region immer der älteste oder der jüngste Sohn eines Landbesitzers den gesamten Besitz. Dieses Erbe war mit der Verpflichtung verbunden, die Eltern und eventuell noch auf dem Hof verbliebene andere Verwandte zu versorgen. Die jüngeren oder älteren Geschwister waren von der Erbfolge ausgeschlossen. Sie mussten allerdings vom Erben finanziell abgefunden werden. Das Erbrecht sollte auf diese Weise eine weitere Zersplitterung des Landbesitzes verhindern. Nichterbende Geschwister hatten nur durch Heirat die Möglichkeit, selbst Landbesitzer zu werden. Die Alternative war ein Leben als recht- und besitzlose Knechte und Mägde auf dem Hof des Bruders. Nur selten erhielten sie einen Lohn in Form von Bargeld. Mit der Zunahme der Bevölkerung stieg auch die Zahl dieser abhängigen Geschwister stark an.

Das Erbrecht hatte den Zweck, leistungsfähige Höfe zu erhalten. Viele Kleinbauern verschuldeten sich bei Ernteaussfällen und Krankheiten. Der Ertrag ihrer Flächen reichte nur selten zur Versorgung ihrer Familien aus. Neues Ackerland in der Region konnte nur durch die Bewirtschaftung bisherigen Brachlands und die Aufteilung des bisherigen Allgemeineigentums (Allmende) gewonnen werden. In Lippe nahm in dieser Zeit so die Anzahl der Höfe in der Region von 5.581 auf 9.287 zu. Der größte Teil dieser Höfe wurde von Kleinbauern mit weniger als 30 Scheffelsaat bewirtschaftet. Dieser Größe entsprachen in Lippe etwa acht Hektar Land. Über 80% der Landbesitzer in Lippe zählte 1887 zu dieser Gruppe der Kleinbauern.

---

Kommission für Westfalen, Bd. 16), Münster: Aschendorff 1999, S. 141-169, hier S. 149f. Zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung, Frühindustrialisierung, zu den Agrar- und Hungerkrisen sowie zur sozialen Lage in den deutschen Staaten im Vormärz vgl. den sehr guten Überblick von Alexa Geisthövel: *Restauration und Vormärz* (Seminarbuch Geschichte. UTB, Bd. 2894), Paderborn/München u. a.: Ferdinand Schöningh 2008, hier S. 82-86 (zur Auswanderung bes. S. 84-85), 95-113 u. 125-147.

18 Sahrhage: *Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse* (wie Anm. 15), S. 62.

Ihr Grundbesitz reichte in der Regel nicht, um damit genug Ertrag für den Lebensunterhalt einer Familie zu erzeugen.<sup>19</sup>

Ein Beispiel für einen nachgeborenen Sohn, der durch seinen Bruder abgefunden wurde, ist der am 4. September 1824 in Bega bei Dörentrup geborene Heinrich Philipp Meierarend. Sein Vater Christoph Meierarend war seit 1819 in zweiter Ehe verheiratet. Heinrich war der zweite von drei Söhnen und entsprang dieser zweiten Ehe. Nach dem Tod seines Vaters 1832 heiratete die Mutter erneut. Den Hof erbte 1847 sein älterer Halbbruder Christoph Meierarend. Sein Bruder Friedrich konnte 1851 in einen Hof in Sibbentrup einheiraten. Heinrich wollte nicht auf solch' einen Glücksfall warten. Er hatte als nachgeborener Sohn keine Perspektive in Lippe. Aus Bega und Umgebung waren schon mehrere Personen nach Watertown im US-Staat Connecticut ausgewandert. Am 15. September 1852 veröffentlichte das *Lippische Amtsblatt* seinen Auswanderungswunsch. Heinrich Meierarend gründete in Farmington in der Nähe von Watertown eine kleine Farm. Drei Jahre später heiratete er Theresa Rosa Vincenz, die aus Sachsen gekommen war. In seinem Brief vom 15. Januar 1858 an seinen Halbbruder Christoph Meierarend berichtete er vom Auf- und Ausbau der Farm und erläuterte, warum es sinnvoll und keineswegs risikoreich wäre, für dieses Vorhaben Geld aufzunehmen und Schulden zu machen. Er fragte nach, ob sein Erbteil nachträglich höher angesetzt und ihm zusätzlich noch etwas Geld überwiesen werden könnte. Seine religiöse Grundhaltung kommt in dem Brief deutlich zum Ausdruck.<sup>20</sup>

Das Erbrecht führte in einigen Familien zu massiven Konflikten. Joseph Höpper wurde 1856 als jüngerer Sohn eines kleinen Landwirts in Albersloh bei Münster geboren. Sein zwei Jahre älterer Bruder Bernard-Heinrich war der Hoferbe des kleinen Kottens. Joseph hatte keine beruflichen Aussichten in der Region. Er hatte nur das Recht, als jüngerer Bruder auf dem Hof zu bleiben und für seinen Bruder zu arbeiten, um Unterkunft und Verpflegung zu erhalten. Der Hof zählte zu den kleineren Anwesen im Münsterland. Eine Steuerschätzung nach dem Tod seines Vorfahren Arnoldus Höpper führte als Erbmasse eine Kuh, ein Kalb, ein 20-jähriges Pferd, welches nach Ansicht des Gerichts keinen Reichstaler wert war, ein Ferkel, zwei Leinenbetten, einen kupfernen Kessel, zwei eiserne Töpfe, ein Seil, eine alte Pfannkuchenpfanne,

---

19 Fritz Fleege-Althoff: Die Lippischen Wanderarbeiter, Detmold: Meyersche Hofbuchhandlung 1928, S. 32ff.

20 Privatarchiv Meierarendt.

eine Sense, zwei Harken, eine Forke, eine Axt sowie eine alte Karre auf. Joseph und Bernard-Heinrich Höpper stritten sich über mehrere Jahre um das Erbe. Joseph Höpper war der Ansicht, dass ihm sein Bruder die Schmiede überlassen könne, wenn dieser schon den Hof erbe. Bernard-Heinrich Höpper führte dagegen an, dass der Hof zu klein sei, um davon eine Familie zu unterhalten. Joseph Höpper verließ um 1880 den elterlichen Hof nach einem langjährigen Streit mit seinem Bruder. Seine Mutter und sein Bruder hörten nie wieder etwas von ihm. Joseph Höpper heiratete 1884 in New York. Seine Nachkommen leben heute in den US-Staaten Illinois, New York und Ohio.<sup>21</sup>

Das Los, nur als Landarbeiter und Knecht für den älteren Bruder arbeiten zu können, traf auch die Nachkommen großer Höfe. Gustav Brinkmeyer verließ 1883 den elterlichen Hof in Hardissen in Lippe. Der Hof Brinkmeyer zählte 1883 zu den größeren Höfen in der Region. Er wurde bereits mit zahlreichen Angestellten betrieben. Gustav Brinkmeyer beschloss, dem ihm wohl vorausbestimmten Schicksal eines zukünftigen Landarbeiters durch die Auswanderung nach Amerika zu entgehen. Er siedelte sich in Iowa an, wo er am 26. Juli 1890 eine kleine Farm in Hubbard erwarb. Die Stadt mit heute 800 Einwohnern wurde 1880 nach dem Bau der Eisenbahn in der Region gegründet. Die Farm ist bis in die Gegenwart im Familienbesitz. Die Nachkommen von Gustav Brinkmeyer arbeiten heute in der Holzindustrie. Marc Brinkmeyer ist derzeit Präsident und Miteigentümer der Idaho Forest Group, einem der größten Holzproduzenten im amerikanischen Bundesstaat Idaho im Nordwesten der USA. Die Gesellschaft verfügt über 26.000 Hektar Waldland in Washington, Idaho und Montana und besitzt Verwertungsrechte über weitere 120.000 Hektar in Idaho. Der Hof Brinkmeyer in Hardissen wird auch heute noch als Nebenerwerbsbetrieb von der Familie Brinkmeyer betrieben.<sup>22</sup>

Neben dem Erbrecht bildeten wirtschaftliche Krisen und Veränderungen eine weitere große Ursache für die Auswanderung vor allem aus dem ostwestfälisch-lippischen Raum nach Amerika. Seit dem Mittelalter wurde in Lippe und Minden-Ravensberg Flachs angebaut. Fast die gesamte Bevölkerung befasste sich mit dem Spinnen und Weben von Leinen. Große Teile der ländlichen Bevölkerung erwirtschafteten als Heimarbeiter ihr Auskommen in der Leinenfabrikation. Die Herstellung von Leinengarn erfolgte neben ihrer Arbeit als kleine Heuerlinge mit wenig Landbesitz oder als

---

21 Privatarhiv Höpper.

22 Privatarhiv Brinkmeyer.

Tagelöhner bei größeren Bauern. Was der Boden nicht hergab, konnte im Leinengewerbe hinzuverdient werden. Zusammen mit der gesamten Familie verarbeiteten die Kleinbauern und Heuerlinge den Flachs und versponnen ihn meist zu groben Garnen. Diese Garne verkauften sie den Leinenhändlern in Bielefeld, Herford und Minden. Leinenweber mit eigenem Webstuhl übernahmen diese Garne, um aus ihnen Leinentücher herzustellen. In Lippe wurden 1749 1.450 Webstühle gezählt, von denen 1.050 für den Verkauf produzierten. Im Jahr 1836 stieg ihre Zahl auf 4.071, von denen 2.707 für den Verkauf webten.<sup>23</sup>

Insbesondere im 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts hatte die Region eine bedeutende Stellung auf dem Weltmarkt und exportierte ihre Produkte in andere europäische Staaten und bis nach Nord- und Südamerika. Anfang des 19. Jahrhunderts war Minden-Ravensberg aufgrund der vorhandenen Arbeit in der heimgewerblichen Leinenindustrie das am dichtesten besiedelte Gebiet Westfalens und noch Mitte des Jahrhunderts lagen Minden und Ravensberg mit an der Spitze der bevölkerungsreichsten Regionen Westfalens. Solange die Nachfrage nach Garn und Leinen anhielt, wurde das für den Lebensunterhalt notwendige Geld verdient.<sup>24</sup> Die erste Krise erlebte das Leinengewerbe 1806 während der Kontinentalsperre, die von Frankreichs Kaiser Napoleon I. am 21. November 1806 als Wirtschaftsblockade gegen Großbritannien und zum Schutz der französischen Wirtschaft gegen europäische und transatlantische Konkurrenz verhängt worden war und die bis 1813 andauern sollte, wodurch große Absatzmärkte für die heimischen Leinentücher aus Westfalen wegfielen. England sicherte sich in der Zeit die wichtigen Märkte in Mittel- und Südamerika. Gleichzeitig begann in England und Irland die Verarbeitung der billigeren und leichter zu verarbeitenden Baumwolle aus Amerika, die sich zu einer ersten Konkurrenz für die Leinenindustrie entwickelte.

In den 1830er Jahren geriet das Verlagsystem erneut in eine existenzbedrohende Krise. Kostengünstiges englisches, mit Maschinen gesponnenes Garn überschwemmte die Märkte. Im englischen Cromford hatte Richard Arkwright bereits 1771 die erste mit Wasserkraft betriebene mechanische Spinnfabrik gegründet, und auch in Deutschland hatte Johann Gottfried Brügelmann zwölf Jahre später die erste mechanische Spinnerei in Ratingen

---

23 Vgl. Fleege-Althoff: Die lippischen Wanderarbeiter (wie Anm. 19), S. 46f.

24 Vogelsang: Minden-Ravensberg im Vormärz und in der Revolution (wie Anm. 17), S. 149.

in Betrieb genommen. Die Maschinen produzierten ein gleichmäßiges feines Garn in großen Mengen. Dessen Preis lag weit unter dem der handgesponnenen Leinengarne. Das Überangebot an preiswertem Leinengarn bedrohte das heimische Leinengewerbe. Die Löhne der heimgewerblichen Spinner und Weber sanken unter das Existenzminimum. Die Leinenweber konnten zwar noch einige Jahre überleben, wenn sie Maschinengarn verarbeiteten, mit den ersten mechanischen Leinenwebereien war aber auch ihre Zeit ab den 1860er Jahren abgelaufen. 1861 wurden nur noch 1.972 Webstühle in Lippe gezählt. In 25 Jahren war ihre Zahl um 50% gesunken. Der Preis für die hauptsächlich verkaufte Leinenqualität sank von einem Reichstaler und sechs Groschen im Jahr 1826 auf 33 Groschen im Jahr 1854.<sup>25</sup>

Die heimische Leinenindustrie überlebte dank des Baus der Köln-Min-dener Eisenbahn. Sie ermöglichte den Transport von Kohle für den Betrieb der Dampfmaschinen in der Region. Entlang der Bahnlinie siedelten sich ab 1848 in den Städten mechanische Spinnereien und Webereien an. Gleichzeitig stellte die Bahnlinie die Verbindung zu den großen Absatzmärkten im Ruhrgebiet her. In den Fabriken fanden jetzt viele ehemals selbstständige Spinner und Weber Arbeit. Die Industriebetriebe bedeuteten jedoch das Ende für die heimgewerbliche Produktion und ließen viele Tausend Heim-arbeiter arbeitslos werden. Ihre Arbeit für die Bauern mit ausreichendem eigenem Land allein reichte nicht mehr, um ihre Familien zu ernähren.

#### 4. Ein Leben wie in der Heimat

Die westfälischen Auswanderer zogen in fast alle Bundesländer der USA. Ein besonderer Schwerpunkt lag in den Staaten rund um die großen Seen in Minnesota, Iowa, Wisconsin und Ohio. Dort gab es ähnliche klimatische Bedingungen wie in Westfalen und genügend günstiges Ackerland, um in der Landwirtschaft zu arbeiten. Eine ganz besondere Anziehungskraft besaß Wisconsin.<sup>26</sup> Zwischen 1852 und 1855 richtete Wisconsin eine Einwanderungskommission ein, die europäische Einwanderer aktiv dazu ermutigte, sich in dem US-Staat niederzulassen. Es gab ein Büro in New York, um die

25 Fleege-Althoff: Die lippischen Wanderarbeiter (wie Anm. 19), S. 48f.

26 Dieser Abschnitt beruht in großen Teilen auf den Forschungen von Anne Wieland: „Ein schön Ernte haben wir gehabt“ – Westfälische Farmer in Wisconsin. In: Willi Kulke (Hrsg): Vom Streben nach Glück – 200 Jahre Auswanderung aus Westfalen nach Amerika. Ausstellungskatalog, Essen: Klartext 2016, S. 69-77.

Ankommenden direkt vor Ort zu empfangen und für diesen Staat anzuwerben. Broschüren auf Deutsch wurden in Deutschland und den Einwandererhäfen an der amerikanischen Ostküste direkt an die Auswanderer verteilt. Der Staat beschrieb darin die Vorzüge Wisconsins und erklärte, auf welchem Wege man dorthin gelangen konnte. Günstiges Land versprachen auch die Auswandereragenturen und deren Mitarbeiter, die die Neuankömmlinge schon am Einwanderungshafen mit den entsprechenden Broschüren und Angeboten versorgten. Doch am bedeutendsten für die Entscheidung, sich in diesem US-Staat niederzulassen, werden wohl die Berichte von Bekannten und Verwandten gewesen sein, die bereits in die Region ausgewandert waren. Die größte Einwanderungswelle, die auch zahlreiche Westfalen nach Wisconsin spülte, ereignete sich zwischen 1865 und 1873. Unter ihnen waren viele Bauernsöhne, die auf Grund des Erbrechts keine Aussicht auf einen eigenen Hof hatten und denen damit auch eine Heirat verwehrt blieb, weil ihnen das notwendige Geld zum Lebensunterhalt fehlte. Die Krise der ostwestfälischen heimgewerklichen Leinenindustrie durch die Konkurrenz auf dem englischen Markt und die Mechanisierung der Leinenherstellung in den Betrieben entlang der Köln-Mindener-Eisenbahnlinien trug ein Übriges dazu bei, dass sie als Alternative nur die Möglichkeit der Auswanderung sahen.<sup>27</sup>

Die deutschen Einwanderer siedelten sich in Wisconsin vor allem im Süden und Südosten in der Nähe der Küste des Michiganses an. Ihr Leben entwickelte sich recht bald schon wie in der westfälischen Heimat. Sie bauten eine Kirche und eine Schule, gründeten deutsche Vereine, Geschäfte und Zeitungen. Auch die Farmen im Hinterland waren fest in deutscher Hand. 1905 waren mehr als zwei Drittel der Bevölkerung dieser Region in Deutschland geboren oder stammte von deutschen Eltern ab. Das ganze Land war von Farmen überzogen. Es gab kleine Handelszentren und Getreidemühlen, wo die Landwirte Saatgut oder Werkzeug kaufen und ihre Ernte veräußern konnten.<sup>28</sup> Nach der Ankunft sahen sich die Einwanderer zumeist direkt nach einem Stück Land um, auf dem sie sich niederlassen konnten. Land, das

---

27 Timothy Bawden: A Geographical Perspective on Nineteenth-Century German Immigration to Wisconsin. In: Heike Bungert/Cora Lee Kluge/Robert C. Ostergren: Wisconsin German Land and Life, Madison: Max Kade Institute for German-American Studies 2006, S. 79-92, hier S. 79f.; Erika Janik: A Short History of Wisconsin, Wisconsin: Wisconsin Historical Society Press 2010, S. 38.

28 Bawden: A Geographical Perspective (wie Anm. 27), S. 82 u. 85; Alexander Emmerich: Die Geschichte der Deutschen in Amerika. Von 1680 bis zur Gegenwart, Köln: Fackelträger 2013, S. 68.

seit dem Unabhängigkeitskrieg (1775-1783) quadratisch vermessen wurde, war auch in den Vereinigten Staaten nicht kostenlos, aber im Vergleich zu den Preisen in der Heimat recht erschwinglich. In den 1830er Jahren konnte man beispielsweise in Wisconsin einen Acre (0,4 Hektar) schon ab 1,25 Dollar erwerben. In Sheboygan County wurde es in Abschnitten von 80, 160, 320 oder 640 Acres in öffentlichen Auktionen an den Meistbietenden verkauft. So konnte man schon für hundert Dollar eine Farm erwerben, die eine Größe hatte, um eine Familie davon zu ernähren.

Nicht alle westfälischen Auswanderer suchten in Amerika ihr Glück als Farmer. Hermine Siekmann wanderte 1910 als 14-jähriges Mädchen nach South Dakota aus. Sie wurde 1896 als drittes von sieben Kindern auf dem Hof der Familie in Nienhagen bei Detmold geboren. Der Hof zählte mit 42 Hektar zu den größeren Anwesen in der Region. Hermine Siekmann suchte in den USA eine neue Lebensperspektive und wanderte 1910 dorthin aus, um bei ihrem Onkel, der in South Dakota ein Hotel betrieb, zu arbeiten. Im Hotel ihres Onkels konnte sie selbstständig leben und Geld verdienen. In Detmold war ihr die Welt zu eng geworden. Ihre einzige Chance, aus dem ihr vorgezeichneten Leben als Magd auf dem Hof ihres Bruders auszubrechen, bestand in der Heirat eines Hoferbens. Sie wollte jedoch mehr erleben als eine Heirat mit einem der Nachbarsöhne. Das Leben bei ihrem Onkel bot ihr die Chance auf eine unabhängige Existenz. Hermine Siekmann lebte bis 1915 in den USA. Ihr Vater rief sie dann zurück nach Nienhagen. Ihre Mutter war erkrankt und ihr Vater benötigte sie als Unterstützung im Haushalt. Mit einem Dampfschiff kam sie zurück nach Europa und legte in Rotterdam an. Hermine Siekmann heiratete später den Landwirt Heinrich Wrampe in Hessloh bei Lage in Lippe. Ihr jüngerer Bruder Erich wanderte ebenfalls in die USA aus. Er leitete eine Molkerei in Jamestown im Bundesstaat Virginia. Der Hof Siekmann wird heute im Nebenerwerb betrieben. Die Tochter von Hermine Siekmann heiratete später den Besitzer der Firma Bergmann. Diese zählte bis zur Betriebseinstellung zu den großen Polstermöbelherstellern in der Region.<sup>29</sup>

Nicht für alle Auswanderer aus Westfalen stellte sich die neue Heimat als Paradies dar. Viele scheiterten an der Sprache, dem fremden Leben und den harten Lebensbedingungen oder sie bekamen schlicht Heimweh nach ihren Verwandten und ihrer Heimat.

Elisabeth Kleinegesse (1832-1903) verließ ihre Heimat 1859, um sich in Amerika ein neues Leben aufzubauen. Ein kleines Erbe ermöglichte es

---

29 Privatarchiv Siekmann.



ihr, im Jahr 1859 die Schiffspassage von Bremerhaven nach New York zu bezahlen. Ähnlich wie in ihrer Heimat bei Warendorf arbeitete sie nach ihrer Ankunft in New York zunächst als Hausmädchen. Auch hier waren die Netzwerke der Einwanderer von großer Bedeutung. Denn die Ausgewanderten sprachen zunächst in der Regel nur wenig oder gar kein Englisch, und auch Elisabeth Kleingesse trat zunächst eine Stelle bei einer deutschstämmigen Familie in New York an. In ihren Briefen beschrieb sie sowohl die Reise als auch die neue Anstellung in den positivsten Farben. Sie berichtete von gutem Essen, gerechter Bezahlung und leichter Arbeit. Einige Jahre später heiratete sie einen deutschen Einwanderer. Es gelang ihr, ein kleines Vermögen anzusparen und mit ihrem Mann ein Gasthaus zu kaufen. Finanziell ging es weiter bergauf, doch es gab auch Rückschläge. Ihr erstes Kind starb im Alter von zwei Jahren und ihr Mann ging nach Kalifornien, um dort sein Glück zu versuchen. Was sie genau bewog, der neuen Heimat wieder den Rücken zu kehren, ist nicht überliefert. Allerdings dokumentiert ein Hauskauf von Elisabeth Kleingesse in Rietberg im Jahr 1903 ihre Rückkehr aus Amerika.<sup>30</sup>

Manchmal war es allerdings auch das Schicksal der älteren Geschwister, das die Auswanderer wieder nach Westfalen zurück brachte. Karl Süllwall aus Kalletal-Stemmen wanderte 1869 nach Amerika aus. Er war 21 Jahre alt und sollte Rekrut werden. Er entzog sich der Einberufung durch seine Auswanderung. Wie viele andere Männer verließ er Deutschland illegal. Doch die alte Heimat lässt ihn in der Neuen Welt nicht mehr los. Mehr als 30 Jahre später kehrt er aus „Liebe zur Heimat und zu den Geschwistern“ für vier Monate zurück, wie die Dorfchronik vermerkt. 1902 bricht er erneut in die USA auf. Erst 1919 kehrt Karl Süllwall für immer ins Elternhaus zurück und übernimmt als einziger überlebender Erbe den Hof.<sup>31</sup>

Keiner der vielen Auswanderer aus Westfalen ging freiwillig. Meist war es wirtschaftliche Not, manchmal auch Abenteuergeist, oft flohen die jungen Männer auch vor der Aussicht, ihren Wehrdienst leisten zu müssen, oder vor der drohenden politischen Verfolgung im Anschluss an die Achtundvierzigerrevolution. Einige dieser Auswanderer scheiterten, für die meisten bedeutete es allerdings eine Erfolgsgeschichte, in einem offenen, bis zum Ersten Weltkrieg auch aufnahmewilligen Land zu leben und damit auch einen neuen Anfang wagen zu können.

---

30 Regina Fritsch: Briefe aus Amerika: Zur Lebensgeschichte einer Frau im 19. Jahrhundert. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 2 (1987), S. 145-155.

31 Archiv LWL-Industriemuseum Lage/Detmold.